

Hans Brügelmann

„Schule ist unser aller Sache“

Laudatio zur Verleihung des Erwin-Schwartz-Grundschulpreises
an Dr. h. c. Annemarie von der Groeben am 18.11.2016 in Göttingen

Liebe Annemarie von der Groeben,
liebe Festgäste!

Ich freue mich auf diesen Abend,
denn heute ist wirklich ist ein ganz besonderer Tag:
für unsere *Preisträgerin*,
weil ihre engagierte pädagogische Arbeit über fast 50 Jahre hinweg
öffentlich anerkannt wird;
für den *Grundschulverband*,
weil er mit der Vergabe dieses Preises
seine eigene Programmatik symbolisch bekräftigt;
und auch für *mich*,
weil ich eine Kollegin würdigen darf,
die für meine fachliche Arbeit,
aber auch für mich persönlich
in den vergangenen zehn Jahren sehr wichtig geworden ist.

Deshalb möchte ich als erstes
der Delegiertenversammlung des Grundschulverbands danken,
dass sie nach Heide Bambach mit Annemarie von der Groeben
zum zweiten Mal eine Pädagogin mit dem Erwin-Schwartz-Grundschulpreis auszeichnet,
die auch ich seit langem bewundere und verehere:
als eine kluge und engagierte Kollegin
und als einen ungemein liebenswürdigen Menschen.--

Das Schöne für einen Laudator ist ja,
dass er bei den Recherchen zur Vorbereitung seiner Rede
neue Seiten der zu würdigenden Person kennen lernt.

Die klug argumentierende Denkerin Annemarie von der Groeben kenne ich seit zehn Jahren, als ich den maßgeblich von ihr mitverfassten Grundüberzeugungen und pädagogischen Standards der Reformschulen des „Blick über den Zaun“ (2005) begegnet bin.

Ihr großes bildungspolitisches Engagement habe ich in unserer gemeinsamen Arbeit in diesem Verbund erfahren, sie hat es in dem schönen Buch mit dem doppelsinnigen Titel „Wir wollen Schule machen“ (2010) eindrucksvoll zusammengefasst.

Auf beides werde ich noch zurückkommen - wie auch auf ihr bewundernswertes Projekt „Alle Kinder mitnehmen“ in Bielefeld, in dem sie nun schon über viele Jahre mit Studierenden und anderen Ehrenamtlichen Kinder fördert, die zu Hause nicht zureichend unterstützt werden.

Ich kannte auch Annemarie von der Groebens Plädoyer für einen produktiven Umgang mit Vielfalt (2008), ihre Fortbildungsaktivitäten in den „Werkstätten Individualisierung“ (2012, mit Ingrid Kaiser, die auch heute Abend hier ist), aber schon weniger ihre Aktivitäten als Lesedidaktikerin (2008, mit Husemann) und als Mitherausgeberin der Zeitschrift „Pädagogik“, aus deren Beiträgen zum Beispiel ihr mir bisher nicht bekannte Büchlein „Rituale in Schule und Unterricht“ entstanden ist.

Wenig wusste ich vor allem über die Praxis der Deutsch- und Geschichts-Lehrerin Annemarie von der Groeben, einer „Gymnasialen“, wie man alltagssprachlich sagt, auch wenn sie schon früh an eine Gesamtschule gewechselt ist, an die Laborschule in Bielefeld, wo sie eines ihrer Lebensthemen gefunden hat:

Wie kann Schule mit Heterogenität produktiv umgehen?

Für Annemarie ist dies keine methodisch-technische Frage.

Sie hat dies selbst in der ersten der vier Grundüberzeugungen des „Blick über den Zaun“ unmissverständlich mitformuliert:

*Es geht in der Schule um einzelne Menschen,
die Kinder und Jugendlichen.*

Die Schule ist für sie da und nicht umgekehrt.

*Wir müssen sie in ihrer Unterschiedlichkeit annehmen
und die Schule von ihnen und ihren Bedürfnissen her denken."*

Dass das bei ihr keine Sonntagsrhetorik ist,

wird in einem Büchlein deutlich,

das ich erst in diesem Sommer antiquarisch gefunden und gelesen habe:

„Yildiz und Aytekin - Die zweite Generation erzählt“.

Sie hat es über eine ihrer Schülerinnen und deren Biografie geschrieben.

Ich möchte gerne etwas länger daraus zitieren,

weil die Nachdenklichkeit und die sensible Sprache,

in der Annemarie von der Groeben schreibt,

am besten zeigen, wie sie denkt und fühlt.

Als sie eine neue fünfte Klasse übernahm,

fiel ihr ein türkisches Mädchen als besonders auf (2006, 12):

*Als Lehrerin habe ich mich gefreut über das schöne, reine Deutsch,
das Yildiz sprach,*

*noch mehr über die Feinfühligkeit und Treffsicherheit,
mit der sie sich ausdrückte.*

Was ihr sprachlich fehlte,

wurde mir erst nach und nach bewusst.

Es war nicht nur Übung im Schreiben,

sondern etwas Grundsätzlicheres, tiefer Liegendes;

es hat eine Weile gedauert, bis ich es mir erklären konnte.

Sie sprach Türkisch und Deutsch gleichermaßen schnell und gut

(wie sie sagte)

*und wechselte mühelos zwischen beiden Sprachen hin und her,
so wie man einen Wasserhahn auf- und zudreht
und sich nach Belieben daraus bedient.*

*Aber sie war, um im Bild zu bleiben,
von den Reservoiren abgeschnitten, von dem Sprachschatz,
der sich Kindern, die in ihre Kultur hineinwachsen,
nach und nach erschließt, wenn auch in sehr unterschiedlicher Weise.*

*Sie kannte keine Lieder und Geschichten,
keine ‚Momo‘ oder ‚Aschenputtel‘,
keine Abzählreime, Sprüche und Gedichte.*

*Ihr fehlten nicht nur diese sprachlich überlieferten Bilder und Figuren,
die das Weltbild und Denken einer Kulturgemeinschaft prägen,
sondern eben auch die Wörter und Sätze, in denen sie in Erscheinung treten.*

Schon diese wenigen Sätze machen deutlich,
wie arm unsere Lese- und Sprach-Tests
im Vergleich zur sensiblen Beobachtungsfähigkeit guter Lehrerinnen ist.

Und wie weit formale Sprachförderprogramme entfernt sind von dem,
was Kinder brauchen, wenn sie in ein fremdes Land kommen.

Solche Trainingsprogramme erinnern mich oft an Buchreihen wie
„Gut geblufft: Golf“ (oder: „Oper“, „Geschichte“ usw.),
mit deren Hilfe man sich im Party-Small-Talk über die Runden retten kann,
die einem aber nicht die Erfahrung vermitteln,
die in den eingeübten Formeln verdichtet ist.

Unter die Oberfläche von Alltagsbeobachtungen,
aber auch von wissenschaftlichen Befunden zu schauen
ist die eine Fähigkeit,
die ich an Annemarie von der Groeben bewundere.

Ihr Verständnis von Pädagogik als *Beziehung* (und nicht als *Erziehung*)
ist die zweite Besonderheit,

die sie als Lehrerin auszeichnet.

Yildiz selbst sagt dazu als erwachsene Frau (2006, 139):

*Mein Gefühl zu Annemarie kann ich nicht so einordnen,
sie ist da,*

*und wenn ich sie brauche,
dann brauche ich sie nur anzurufen,
und sie ist schon da.*

Ich weiß nicht, wie ich das bezeichnen soll.

Ob sie meine Lehrerin ist, meine Freundin -

auf jeden Fall sage ich immer,

Annemarie ist eine Lehrerin von mir,

aber irgendwie fühle ich auch,

das Wort Lehrerin ist zu weit weg.

Und dabei steht ja Annemarie bei mir innen drin.

Und an einer anderen Stelle sagt sie über ein Krisengespräch,

das sie lange nach der Schule, als Mutter eigener Kinder,

mit ihrer ehemaligen Lehrerin hatte (S. 144):

*Das hätte meine Mutter nicht so machen können,
glaube ich.*

Das ist gemein meiner Mutter gegenüber.

Da fühl ich mich natürlich auch wohl,

aber - es ist doof, dieser Spruch -

aber hier fühl ich mich frei wie ein Vogel,

so sorgenlos und einfach gut.

Und entspannt.

Bei meiner Mutter bin ich selbst irgendwie so ein Stück Verantwortung,

aber hier kann ich mich so lassen und fallen lassen.

Man ahnt,

was dieses Mädchen in ihrer Familie zwischen den Kulturen

zu tragen und zu leisten hat -

und was da eine Lehrerin bedeutet,

zu der - und über die - selbst Yildiz' Mutter vor der Klassenreise sagt:

„Du Yildiz' Mutter, Yildiz dein Kind.“ (2006, 157)

Was für ein Vertrauen!

Und was für ein schönes Bild für eine Pädagogin,
die Individualisierung nicht reduziert
auf eine technische Perfektionierung von Unterrichtsmethoden,
um sog. „Defizite“ auszubügeln.

Für Annemarie von der Groeben bedeutet Individualisierung,
das Kind, den Jugendlichen als eigenständige Persönlichkeit
wahr- und ernst zu nehmen.

Bis auf die Ebene der Lernbeobachtung und Leistungsbeurteilung,
zu der sie mit Kolleg*innen der Laborschule
- ganz im Sinne unserer Konzeption „Pädagogische Leistungskultur“ -
konkrete Vorschläge für Entwicklungsberichte entwickelt hat
(Döpp/ Groeben/ Thurn 2002 - Susanne Thurn ist ja auch heute unter uns -
Winter/ Groeben 2002).

Und dann höre ich:

Aber die ist doch gar keine Grundschulpädagogin!

Diesen Einwand haben wir vereinzelt nicht nur aus unserem Kreis
und von Dritten zu hören bekommen,
als wir über die diesjährige Verleihung des Erwin-Schwartz-Grundschulpreises
nachgedacht haben -
vor allem die Preisträgerin selbst hatte große Zweifel
an ihrem Recht auf diese Auszeichnung.

Als wir sie zur Verleihung dieses Preises beglückwünscht haben,
schrieb sie zurück:

Was habt ihr euch bloß dabei gedacht??!!

*Als Frau Lassek mir gestern diese Nachricht mitteilte,
wäre ich bestimmt vom Stuhl gefallen,
wenn nicht mein rundum stabiles Büromöbel dies verhindert hätte.*

Mein erster Satz war "Ich bin doch gar keine Grundschul-Frau!"

Es scheint nötig daran zu erinnern,
dass es auch unter Kolleg*innen auf der Sekundarstufe Pädagog*innen gibt,
von denen manche Grundschullehrerin lernen kann.

Insofern ist diese Preisverleihung auch ein Signal
für den BundesGrundschulKongress 2019,
also in drei Jahren,
wenn wir den 100. Geburtstag der Grundschule feiern,
einer Gesamtschule,
die damals viele über die heute üblichen vier Jahre hinaus gedacht hatten.

Denn das ist unser Weimarer Vermächtnis:
Wir müssen die institutionellen Stufen sprengen
und „eine Schule für alle“
nicht nur horizontal,
sondern auch vertikal weiterentwickeln.

„Länger gemeinsam lernen“ hieß eine Initiative,
in der sich der Grundschulverband schon vor vielen Jahren
mit anderen Verbänden engagiert hat.
In diesem Titel klingen zwei Motive an,
die auch für Annemarie von der Groebens Pädagogik zentral sind:
Inklusion als Anspruch an die Schule,
alle Kinder ihres Einzugsbereichs zum gemeinsamen Lernen aufzunehmen,
und die Forderung, diese „Schule für alle“
über das vierte Schuljahr hinaus zu verlängern.

In Annemarie von der Groeben haben wir dafür
eine engagierte Verbündete aus dem Sekundarstufenbereich gefunden -
und sie genau deshalb mit dem Erwin-Schwarz-Grundschulpreis ausgezeichnet,
stellvertretend auch für die vielen Kollegen
- und vor allem Kolleginnen - dieser Schulstufe,
die in ihrer Praxis täglich realisieren,

was bildungspolitisch immer noch ein Traum ist.

Beim Schreiben dieser Sätze im Sommer ist mir aufgefallen,
dass die Menschen,
die meine ersten Berufsjahre in den 1970ern am stärksten geprägt haben,
alles Männer gewesen sind - und zwar Männer aus der Wissenschaft:
Horst Rumpf, Heinrich Bauersfeld, Lawrence Stenhouse -
und über seine Bücher auch Hartmut von Hentig,
an dem und mit dem wir beide
seit den Odenwald-Enthüllungen heftig gelitten haben.

Später dann,
seit ich 1980 in die Grundschulpädagogik und -didaktik gegangen bin,
sind es vor allem Frauen gewesen,
die meine Sicht auf Lernen,
auf Unterricht und Schule beeinflusst haben:
an erster Stelle und bis heute Erika Brinkmann - nach und neben ihr
Gudrun Spitta, Ute Andresen, Doris Mauthe-Schonig, Mechthild Dehn,
Heide Bambach, selbst Preisträgerin des Erwin-Schwarz-Grundschulpreises,
und viele, viele andere,
deren Überzeugungskraft und Glaubwürdigkeit
in dem Erfolg der eigenen Praxis begründet ist.

Annemarie von der Groeben
ist eine herausragende Repräsentantin dieser „Intelligenz der Praxis“,
wie Reinhard Kahl prägnant die Kraft benannt hat,
die stärker als vieles,
was aus der Wissenschaft kommt,
den Schulalltag voranbringt. --

Wie ich bereits erzählt habe,
ist es jetzt zehn Jahre her,
dass ich Annemarie von der Groeben das erste Mal begegnet bin.

Zunächst über eine Publikation,

die mich fasziniert hat,
weil sie konkret und präzise bekräftigte,
was wir als Grundschulverband 1999
in den „5 Thesen zu Evaluation und Rechenschaft der Grundschularbeit“ gefordert hatten:

Evaluation dürfen sich nicht auf sog. Output-Messungen beschränken,
sondern müsse neben den fachlichen Erträgen des Unterrichts
auch die Qualität der pädagogischen Interaktionen und
der Rahmenbedingungen, unter denen sie stattfinden,
erfassen.

Auf diese - vor allem in Leistungsstudien wie VerA -
vernachlässigten Ebenen zielten die
- maßgeblich von Annemarie von der Groeben formulierten -
Standards des Schulverbunds „Blick über den Zaun“ 2005),
die ich damals vor 10 Jahren mit Staunen und Begeisterung gelesen habe.

Begeistert vor allem auch deshalb,
weil sie unsere Kritik an der Messbarkeit von pädagogischer Qualität
nicht nur geteilt,
sondern bei der Entwicklung konkreter Verfahren ernst genommen haben.

Wir hatten 1999 geschrieben:

*Es gibt aber auch Qualitäten menschlichen Umgangs miteinander,
die sich selbst auf der Prozessebene nicht direkt erfassen lassen
und die trotzdem wichtig für eine gute Schule sind,
z. B. persönliches Interesse an den Schülerinnen und Schülern;
Respekt gegenüber unterschiedlichen Meinungen.
Solche Grenzen standardisierter Messungen sind in Evaluationsstudien
zu respektieren und bei ihrer Interpretation ausdrücklich klarzustellen.
(Barnitzky u. a. 1999, 177)*

Die Standards des „Blick über den Zaun“ tun das.

Welcher Schulforscher hätte sich getraut,

Ansprüche an eine gute Schule durch so alltagsnahe und schlichte, aber eben nicht auf Ankreuzlisten ausweisbare Indikatoren zu benennen wie:
Die Schülerinnen und Schüler werden täglich begrüßt und verabschiedet, wenn sie in die Schule kommen bzw. die Schule verlassen. (2005, 255)
Gespräche der Erwachsenen untereinander über Schülerinnen und Schüler sind von Achtung getragen. (257)
Die Schule ist auch außerhalb der Unterrichtszeit für Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler zugänglich. (266)

Die Standards des Blick über den Zaun hat eine Arbeitsgruppe formuliert - Herz und Kopf dieser Gruppe aber war Annemarie von der Groeben, die auch die Grundüberzeugungen dieses Schulverbunds maßgeblich geprägt hat.
Sie hat diese u. a. in ihrem Buch „Wir wollen Schule machen“ in vier Punkten knapp zusammengefasst, von denen ich die erste Forderung schon zitiert habe:

- *Es geht in der Schule um **einzelne Menschen**, die Kinder und Jugendlichen. Die Schule ist für sie da und nicht umgekehrt. Wir müssen sie in ihrer Unterschiedlichkeit annehmen und die Schule von ihnen und ihren Bedürfnissen her denken.*
- ***Lernen** ist eine Sache der ganzen Person. Erfahrung und Erlebnis gehören ebenso dazu wie Belehrung und systematisches Üben.*
- ***Werte** müssen täglich gelebt werden, ebenso wie **demokratisches Handeln**. Das ist keine Sache einzelner Fächer, sondern des Schullebens.*
- ***Gute Schulen** entstehen nicht von selbst und kommen nicht von „oben“. Verantwortlich für eine Schule sind diejenigen, die sie gestalten.“*

Was das konkret bedeutet, will ich kurz an einem besonders eindrucksvollen Beispiel aus der Arbeit unserer Preisträgerin erläutern.

„Allen Kindern gerecht werden“ war das Motto des BundesGrundschulKongresses 2009 und Bildungsgerechtigkeit ist eines der zentralen Themen des Grundschulverbands.

Mit dem Bielefelder Verein TABULA hat Annemarie von der Groeben vor fast zehn Jahren das Projekt „Alle Kinder mitnehmen“ initiiert - und mit langem Atem bis heute lebendig gehalten.

Sein Anspruch:

Der Erwerb von Bildung kann im weitesten Sinne als Hineinwachsen in unsere Kultur verstanden werden. (2009, 2)

Auf der Homepage des Vereins wird das erläutert:

Darum bieten wir Kindern und Jugendlichen einen ‚Doppelpack‘ an:

Wir helfen ihnen, die Schule zu bestehen

(durch Lernbegleitung und Unterstützung),

und wir ermöglichen ihnen Bildungserfahrungen,

die viele von ihnen sonst nicht machen würden

(durch Wochenend- und Ferienangebote).

Ich erinnere an den einleitend zitierten Text über Yildiz:

Ihre deutsche Sprache war regelgerecht,

aber ihr fehlte der kulturelle Hintergrund.

Diesen zu entwickeln ist Ziel des TABULA-Projekts „Alle Kinder mitnehmen“.

Seine Arbeit wird durch drei Leitideen bestimmt:

- 1. Wir unterstützen Kinder und Jugendliche aus belasteten Stadtteilen und/oder familiären Verhältnissen durch individuelle Unterstützung und Lernhilfe: Sie sollen die Schule bestehen.*
- 2. Wir ermöglichen Kindern und Jugendlichen vielfältige Bildungserfahrungen, die viele von ihnen sonst nicht machen würden: im Rahmen der Ganztagschule, aber auch in der unterrichtsfreien Zeit (Wochenenden, Ferien): Sie sollen herausfinden und erproben können, was in ihnen steckt und Bildung als verantwortliches Handeln erfahren.*

*An die Stelle von „toter“ Zeit
sollen gemeinschaftliche Bildungserlebnisse treten.*

- 3. Dazu bauen wir ein übertragbares Modell kooperativer Vernetzung auf:
Bürgerschaftliches Engagement und vorhandene Einrichtungen
wirken zusammen die Stadt mit ihren Behörden, kulturelle Einrichtungen,
die Universität Bielefeld, Bielefelder Unternehmen.
Die konkrete Arbeit wird durch Menschen
unterschiedlicher Generationen getragen.*

Jeder Schülerin, jedem Schüler
wird eine Studentin oder ein Student zugeteilt,
und diese Mentor*innen begleiten ihre Schützlinge über ein Jahr,
treffen sich einmal pro Woche mit ihnen,
helfen ihnen bei schulischen Aufgaben,
aber unternehmen auch in der Freizeit etwas gemeinsam.

Was für eine reiche Erfahrung - für beide Seiten,
denn dies ist auch eine besonders ertragreiche Form der Lehrerbildung.

Es ist dieses systemische Denken auf allen Ebenen,
das ich so beispielgebend für Schul- und Unterrichtsentwicklung
auch in der Grundschule finde,
die sich eben nicht in Unterrichtslektionen erschöpft.

Dahinter steckt ein Verständnis von Lernen,
das die traditionelle Einbahnstraße der Belehrung sprengt.

„Communities of practice“ nennen Soziologen
diese Art des Lernens über gemeinsame Erfahrungen
durch die Zusammenarbeit von Menschen unterschiedlicher Kompetenz.

Es ist ein „learning by doing“,
also durch Mitmachen
wie im klassischen Verhältnis von Meister, Geselle und Lehrling -
aber nicht durch blindes Nachmachen,

sondern gebrochen durch Reflexion, also Nach-Denken.

In ihren „Werkstätten Individualisierung“ (2012)
für die Robert-Bosch-Stiftung
hat Annemarie diesen Ansatz
auch für die Lehrerfortbildung fruchtbar gemacht:

Kolleg*innen verschiedener Schulen und Schulstufen treffen sich
über zwei Jahre hinweg in Wochenendseminaren,
in denen sie gemeinsam Ideen
für produktive Lernsituationen in heterogenen Lerngruppen entwickeln,
diese anschließend in ihren eigenen Schulen erproben
und sich über die dabei gewonnenen Erfahrungen
beim nächsten Treffen austauschen.

Dabei kommen keine einzelnen Lehrer*innen,
sondern immer Teams aus den einzelnen Schulen -
bei einem Workshop auch unter Einschluss der Schulleitung.

Aus den Teilnehmer*innen dieser Werkstätten
rekrutieren sich dann in einer Art Schneeballsystem
neue Moderator*innen für weitere Werkstätten an anderen Orten.

Ein lernendes System,
das sich selbst weiterentwickelt.

Warum werden so einfache Ideen nicht mehr genutzt?! --

Liebe Annemarie,
in genau vier Wochen, am 16. Dezember,
wirst du 76.

Wer dein ungebrochenes Engagement
für die Kinder und Jugendlichen und für eine Schule,
die ihren unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht wird,

erlebt,
der mag es kaum glauben:
Dein pädagogisches Feuer brennt mit unverminderter Kraft.

Wir hoffen,
dass du den Erwin-Schwartz-Grundschulpreis
als ein vorgezogenes Geburtstagsgeschenk annehmen kannst,
als eine bescheidene öffentliche Anerkennung für all' das,
was du für die Verbreitung einer Pädagogik getan hast,
für die du in dem schon eingangs zitierten Buch „Wir wollen Schule machen!“
so eindringlich forderst (S. 178, 180):

*„Es liegt im Eigeninteresse unserer Gesellschaft,
dies zur obersten Priorität zu machen:
dass Kinder und Jugendliche
- und gerade die sozial benachteiligten -
ihre Schulzeit als sinnvolle und erfüllte Lebenszeit erfahren. [...]
Die Schule ist einladend, freundlich und anregend gestaltet,
ein Ort, an dem Kinder den ganzen Tag über gut und gern leben und lernen können.
Niemand wird beschämt, niemand muss sich als Versager fühlen. [...]
Die Vorgabe ist: Lernen muss
- auch bei aller unverzichtbaren Mühe und Anstrengung -
Freude machen, mit Anschauung und Erfahrung verbunden sein,
geschieht am besten in der Auseinandersetzung mit bedeutsamen Gegenständen
und findet darum auch oft außerhalb der Schule statt.“*

Liebe Annemarie,
wir Grundschulleute können ungemein viel von dir lernen:
von deinen Ideen,
aus deiner Erfahrung und
vor allem an deiner Haltung den Menschen gegenüber -
den kleinen und den großen...

Wir danken dir dafür!

Literatur

- Bartnitzky, H., u. a. (1999): Zur Qualität der Leistung - 5 Thesen zu Evaluation und Rechenschaft der Grundschararbeit. Grundschulverband - Arbeitskreis Grundschule e. V.: Frankfurt.
- Döpp, W., Groeben, A. v. d., Thurn, S. (2002): Lernberichte statt Zensuren. Erfahrungen von Schülern, Lehrer und Eltern. Klinkhardt: Bad Heilbrunn.
- Groeben, A. v. d., u. a. (2005): Unsere Standards. Ein Diskussionsentwurf, vorgelegt von „Blick über den Zaun“ - Bündnis reformpädagogisch engagierter Schulen. In: Neue Sammlung, 55. Jg., H. 2, 253-297.
- Groeben, A. v. d. (2006): Yildiz und Aytakin. Die zweite Generation erzählt. Hammer Verlag: Wuppertal.
- Groeben, A. v. d. (2008): Praxisbuch Lernkompetenz Verschiedenheit nutzen. Besser lernen in heterogenen Gruppen. Cornelsen Scriptor: Berlin.
- Groeben, A. v. d./ Husemann, G. (2008): Lesen und Verstehen: Ein Leitfaden für individuelle Lesebegleitung. Barbara Budrich: Wiesbaden.
- Groeben, A. v. d., u. a. (2009) Alle Kinder mitnehmen Ein Praxismodell für nachhaltige Bildungs-förderung. Bielefelder Netzwerk für Bildung.
- Groeben, A. v. d. (2010): Wir wollen Schule machen! Eine pädagogische Streitschrift.. Barbara Budrich: Wiesbaden.
- Groeben, A. v. d./ Kaiser, I. (Hrsg.) (2012): Werkstatt Individualisierung. Bergmann & Helbig: Hamburg.
- Winter, F./ Groeben, A. v. d. (2002): Leistung sehen, fördern, werten: Neue Wege für die Schule Taschenbuch. Julius Klinkhardt: Bad Heilbrunn.